

## Xavier Tremblay (26. Juni 1971 – 15. November 2011)

Geboren in Lille als Sohn eines Arztehepaares, Schulbesuch in Frankreich, ab 1990-1999 Studium an der Universität Paris IV-Sorbonne und an der École pratique des Hautes Études, unterbrochen durch einen Studienaufenthalt in Wien 1994-1995. Abschlüsse 1992 in Klassischer Philologie (*Magister Artium*) und 1999 in Indoeuropäistik (*Doktorat*). 1999-2004 wiss. Mitarbeiter an der Kommission fuer Iranistik der Österreich. Akademie der Wissenschaften. Habilitation 2004 an der Univ. Köln, dort ab 2009 außerplanmäßiger Professor.

Die Interessen des hochtalentierten Forschers umspannten die Sprachen der gesamten Indogermania, einschließlich der Rekonstruktion ihrer Grundsprache, sowie das Periindoeuropäische (Semitisch, Georgisch, Alttürkisch) und Chinesisch. Einen besonderen Schwerpunkt hat er in den alt- und mitteliranischen Sprachen gefunden, den er immer stärker ausbaute. Auf breiter philologischer Grundlage entwickelte er zahlreiche originelle Ideen zu Stoff und Methodik der historischen Sprachwissenschaft. Er hat sich dabei besonders gern den verwickeltesten Problemen des Sprachvergleichs mit weitem Ausgreifen in die Kultur- und Geistesgeschichte gewidmet, ohne dabei mutige Hypothesen zu scheuen. Durch lebendige Vorträge, Aufsätze oft erheblichen Umfangs, gewichtige Rezensionen und mehrere Monographien hat er sich in der aktuellen Forschung engagiert. Er war auf zahlreichen Tagungen und als Mitglied an zehn wiss. Gesellschaften beteiligt, und hat so die Entwicklung des Fachs richtungweisend mitgestaltet. Mit seinem schier unermesslichen Präsenzwissen war er ein brillanter Diskussionsteilnehmer. Seine akademische Lehre war außerordentlich vielseitig. Ganz in der Sprachwissenschaft aufgehend hat er viel Anerkennung und mehrere Preise erworben, ohne dass ihm, besonders zuletzt, auch herbe Enttäuschungen erspart geblieben wären.

Nachdem sich sein Gesundheitszustand verschlechtert hatte, ist er im Alter von nur vierzig Jahren völlig unerwartet verstorben. Viele Pläne und Hoffnungen sind dadurch jäh zunichte geworden. Die ihn kennen und schätzen lernen konnten, werden seiner lebenswerten Persönlichkeit und seinem schon früh gereiften Genius ein lebendiges Andenken bewahren.

Aus der Zahl seiner nahezu einhundert Publikationen, die wahre Fundgruben von Gelehrsamkeit darstellen und die außer informativer Lektüre auch kritische Nacharbeit lohnen, seien hier exemplarisch herausgegriffen:

– „Interne Derivation: *Illusion de la reconstruction* oder verbreitetes morphologisches Mittel? Am Beispiel des Awestischen“. In: Eva Tichy / Dagmar S. Wodtke / Britta Irslinger (Hrsg.), *Indogermanisches Nomen. Derivation, Flexion und Ablaut*. Akten der Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft, Freiburg/ Breisgau, 19. bis 22. September 2001, Bremen 2003, 231–259.

– “Bildeten die iranischen Sprachen ursprünglich eine genetische Familie oder einen Sprachbund innerhalb des indo-iranischen Zweiges? Beiträge zur vergleichenden Grammatik der iranischen Sprachen V”, in Gerhard Meiser und Olav Hackstein (Hrsg.), *Sprachkontakt und Sprachwandel, Akten der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, 17.–23. September 2000, Halle an der Saale*, Wiesbaden 2005, 673-688.

– “Phonology and Philology in a Cuneiform-written Language” (Rezensionsaufsatz zu: Craig Melchert, *Anatolian Historical Phonology*, Leiden 1994), in *Archiv für Orientforschung* XLVI–XLVII, 1999 / 2000, 216–226.

– *Pour une histoire de la Sérinde: le manichéisme parmi les peuples et religions d'Asie Centrale d'après les sources primaires. Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 590, Wien 2001. VI, 337 pp.*

Wien, 29. November 2011

Heiner Eichner

